

Martin McNamara

Liturgische Versammlung und Gottesdienst bei den Christen der Frühzeit¹

«Wer sich ernstlich mit Liturgiegeschichte beschäftigt hat, braucht nicht daran erinnert zu werden, daß jedes einzelne von den großen Zentren der Christenheit seine eigene Liturgie entwickelt hat. Doch die Versuche, diese bis auf ihre früheste Form zurückzuverfolgen, führen zu dem Schluß, daß es, abgesehen von einer sehr geringen Zahl feststehender Grundzüge, in dieser frühesten Periode ein Höchstmaß von Freiheit und Verschiedenheit gab.» So schrieb im Jahre 1929 Kanonikus B.H. Streeter.² Der vorliegende Beitrag befaßt sich mit dem Gottesdienst der Christen in der allerfrühesten Periode, nämlich der Apostelzeit.

Es gibt mehrere Gründe, welche die besondere Aufmerksamkeit den liturgischen Versammlungen dieser Periode und dem Gottesdienst der frühesten Christenheit gegenüber motivieren. Zum ersten betrachtet die Kirche heute die apostolische Gemeinde im gottesdienstlichen Bereich, wie auf anderen Gebieten, als ihr Modell³ und orientiert sich bei der liturgischen Erneuerung daran. Zum zweiten hat diese Periode des Ursprunges einen wichtigen Platz in der Geschichte der Liturgie. Und schließlich hat die gottesdienstliche Gemeinde an der Gestaltung des Neuen Testaments, von dem vieles in den christlichen Versammlungen gelebt worden ist, ehe es seinen schriftlichen Niederschlag fand, ebenfalls einen bedeutenden Anteil gehabt.

1. Anbetung im Geist und in der Wahrheit

Wir brauchen den Leser kaum daran zu erinnern, daß die Informationen, die uns die neutestamentlichen Schriften über die liturgischen Versammlungen und Gottesdienste in der frühen Kirche geben, durchaus beiläufig – ja man könnte fast sagen zufällig sind. Natürlich finden wir im Neuen Testament reichhaltiges Material für eine Theologie des christlichen Gottesdienstes. Gott will, daß diejenigen, die ihn anbeten, dies im Geist und in der Wahrheit tun. Neben dem Amtspriestertum des Aaron kannten die Juden ein anderes Priestertum des ganzen Volkes Israel, das dem Volk beim Bun-

denschluß am Sinai übertragen worden war.⁴ Dieses Privileg besitzt auch das neue Israel Gottes. Die Christen sind eine königliche Priesterschaft,⁵ eine heilige Priesterschaft, um Gott geistige, ihm wohlgefällige Opfer durch Jesus Christus darzubringen.⁶

Über diese geistige Anbetung, diese geistigen Opfer, sagt das Neue Testament ausdrücklich oder einschlußweise recht viel. Über die liturgischen Versammlungen und die konkreten äußeren Formen des Gottesdienstes sagt es recht wenig. Wir können nur einige flüchtige Blicke auf den Gottesdienst der frühen Kirche werfen. Dieser Mangel an Information fordert die Spekulation heraus, die jedoch in der Praxis nicht immer die günstigsten Ergebnisse hervorgebracht hat. Wir möchten daher in unserem Aufsatz so nah wie möglich an den objektiv gegebenen Tatsachen bleiben, indem wir wiedergeben, was die neutestamentlichen Aufzeichnungen uns berichten und den Leser für detailliertere Informationen über die behandelten Themen auf andere Quellen verweisen.

2. Die ersten Christen und der Tempel

In dem ersten von seinen idealisierenden Überblicken berichtet Lukas von der christlichen Gemeinde in Jerusalem: «Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel. Das Brot aber brachen sie in ihren Häusern und nahmen die Speise mit Jubel und Herzenseinfalt. Sie lobten Gott und genossen Ansehen beim ganzen Volk.»⁷ Vermutlich hat Lukas schon diese nachpfingstliche Periode im Sinne, wenn er von den Jüngern nach der Himmelfahrt des Herrn berichtet: «Sie... kehrten mit großer Freude nach Jerusalem zurück. Dort blieben sie die ganze Zeit im Tempel und lobten und priesen Gott.» Die Anfangskapitel der Apostelgeschichte zeigen uns, eine wie große Rolle der Tempel in den frühesten Tagen der Kirche spielte. «Petrus und Johannes gingen zur neunten Gebetsstunde hinauf in den Tempel.»⁸ Sie und die anderen Apostel verkünden Jesus im Tempelbereich. Ihr bevorzugter Versammlungsort dort war offenbar die Halle Salomons.⁹

Für diese Anhänglichkeit an den Tempel hatte die Kirche der Frühzeit das Beispiel und Vorbild Christi.¹⁰ Dieser lehrte dort als Knabe und kehrte später während seines öffentlichen Wirkens immer wieder dorthin zurück.¹¹ Mangelnde Ehrfurcht vor seines Vaters Haus weckte seinen Zorn.¹² Er gestattete nicht, daß einer ein Gerät durch den Tempel trug.¹³ Er tadelte die Apostel nicht für ihren Stolz über die Schönheit des Tempelbaues.¹⁴ Ja, er

selbst trauerte über das schlimme Schicksal, das diesem Tempel in naher Zukunft bevorstand.¹⁵ Auch Paulus war ungeachtet seiner Lehre von der Universalität der Religion Christi dem Tempel eng verbunden und kam dorthin, um zu beten.¹⁶

Die neunte Stunde, – das heißt gegen 15 Uhr –, zu der Petrus und Johannes in den Tempel kamen (vgl. Apg 13,1), war zur neutestamentlichen Zeit die Stunde des Abendopfers,¹⁷ des *Tamid* oder Ewigen Opfers.¹⁸ Dieses tägliche Brandopfer bildete den wichtigsten Teil des täglichen Tempelgottesdienstes, und die Israeliten waren ihm fromm verbunden. Mußte dieses tägliche Opfer zwangsweise eingestellt werden, so war dies das größte Unglück.²⁰ Außerhalb des Tempels war die neunte Stunde eine Gebetsstunde für Juden und gottesfürchtige Heiden.²¹

Die christliche Gemeinde war vermutlich mit Israel im Gebet vereint. Opfer wird sie kaum dargebracht haben. Doch ungeachtet ihrer Verbundenheit mit dem Tempel war sie durch den Glauben an die Auferstehung vom offiziellen Judentum getrennt. Der auferstandene Erlöser und nicht der Tempel war der Mittelpunkt ihres Lebens. Die Christen bildeten untereinander eine Einheit. Als Gruppe standen sie den übrigen Juden fern und wurden von diesen als gesonderte Körperschaft betrachtet.²² Daß sie die Halle Salomons als Treffpunkt bevorzugten,²³ mag einen besonderen Grund gehabt haben: Jesus hatte dort gelehrt. An dieser Stelle hatten ihn die religiösen Führer des jüdischen Volkes aufgefordert, ihnen offen heraus zu sagen, ob er der Christus sei.²⁴ Gerade das aber verkündeten nun die Apostel öffentlich.

Diese enge Verbundenheit mit dem Tempel währte vermutlich bis zum Martyrium des Stephanus, das heißt etwa sieben Jahre. Während dieser Zeit muß die Predigt- und Lehrtätigkeit der jungen Kirche im Tempel²⁵ von Christi Lehre über sich selbst als den wahren Tempel inspiriert gewesen sein.²⁶ Erst nach der Auferstehung hatten sie diese Lehre wirklich begriffen: «Als er daher von den Toten auferstanden war, erinnerten sich seine Jünger daran, daß er dies gesagt hatte» (Jo 2,22). Vermutlich bildete sich während dieser Periode die theologische Konzeption von der christlichen Gemeinde als wahren Tempel Gottes.²⁷ Das Opfer des Paschalammes hatte für die Christen fortan keine Bedeutung mehr – das wahre Paschalamm, Christus, war ja bereits geopfert worden²⁸ – und ebenso wenig das Opfer des Lammes beim *Tamid*, das zu dieser Zeit von den Juden höchstwahrscheinlich als Sühnopfer betrachtet wurde.²⁹ Die

christliche Kirche hatte ihr eigenes *Tamid*-Opfer, dargebracht durch Christus Jesus: «Laßt uns also immerfort durch ihn Gott ein Lobopfer darbringen, das ist die Frucht von Lippen, die seinen Namen bekennen» (Hebr 13,15).

3. Gottesdienst in Privathäusern

Die Gemeinde von Jerusalem weilte täglich im Tempel, das Brot aber brachen ihre Mitglieder in den Häusern (*κατ'οίκον*).³⁰ Wenn wir sehen, wie uns unmittelbar im Anschluß daran, ja noch im gleichen Vers, berichtet wird, daß die Gemeinde die Speise mit Jubel und Herzenseinfalt genoß, können wir aus dem *κατ'οίκον* kaum entnehmen, daß jeder das Brot daheim, also in seinem eigenen Haus gebrochen hätte. Der Verfasser der Apostelgeschichte denkt hier an Versammlungen in Privathäusern im Unterschied zum Treffen der Christen im Tempelraum.³¹ Im Brotbrechen hatte die christliche Gemeinde einen Ritus, der sie vom Judentum trennte. Das war etwas, was sich nicht im Tempel tun ließ. Zu diesen Versammlungen in Privathäusern gehörte auch die Lehrunterweisung. Zu dieser gehörte «die Lehre der Apostel» (Apg 2,42), die ihrerseits die Worte und Taten Jesu wiedergab und sie zum Leben der Gemeinde in Beziehung setzte. Diese Hausversammlungen dienten schließlich auch noch dem Gebet.³²

Die ständigen Elemente dieser Versammlungen waren offenbar die Lehre der Apostel, das Brotbrechen und das Gebet.³³ Diese drei müssen auch in den liturgischen Versammlungen der Christen außerhalb Jerusalems und Palästinas zusammen den Kern gebildet haben.

Doch gab es in Jerusalem vermutlich mehrere solcher Häuser, in denen sich Teile der Gemeinde versammelten. Das brachte schon die wachsende Zahl der Gläubigen notwendig mit sich.³⁴ Natürlich waren es Häuser, die von Gläubigen zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt wurden. Eins davon ist uns sogar bekannt. Es ist das Marias, der Mutter des Johannes Markus (vgl. Apg 12,12). Dieses Haus muß ein wohlbekannter Versammlungsort für die Christen von Jerusalem gewesen sein. Wahrscheinlich war es das Haus, in dem Jesus zusammen mit seinen Jüngern das Letzte Abendmahl gegessen hatte, das Haus, in dem er ihnen nach der Auferstehung erschienen war,³⁵ und schließlich das Haus, in dem seine Anhänger am Pfingsttag versammelt waren. Die Tradition lokalisiert es auf dem Berg Sion, wo später die Basilika *Sancta Sion Mater omnium Ecclesiarum* errichtet wurde.

Außerhalb von Jerusalem wurden die christlichen Versammlungen ebenfalls in Privathäusern abgehalten. Eins dieser Häuser war vermutlich das des Gerbers Simon in Joppe³⁶ und das des Ananias in Damaskus.³⁷ Das Haus, in dem in Antiochien die Propheten und Lehrer «dem Herrn dienten und ein Fasten hielten»,³⁸ dürfte ein weiteres Privathaus gewesen sein, in dem solche Versammlungen stattfanden. Das Haus der bekehrten Sklavin Lydia in Philippi dürfte wohl der Ort gewesen sein, an dem Paulus mit seinen Mitchristen zusammentraf und sie ermutigte und ermahnte.³⁹ In Thessalonich diente offenbar das Haus des Jason⁴⁰ für die Versammlungen in dieser Stadt. Aquila und Prisca hatten in Ephesus ihr Haus zur Verfügung gestellt; denn Paulus spricht von der Kirche, die in ihrem Hause ist.⁴¹ In Kolossae versammelte sich die Gemeinde im Hause des Philemon⁴² und in Laodicea in dem der Nympha.⁴³ Das Obergemach im dritten Stock, in dem sich die Brüder in Troas versammelten,⁴⁴ gehörte vermutlich auch einem Mitglied der christlichen Gemeinde.

In Korinth wurden die ersten Versammlungen offenbar im Hause des Stephanas abgehalten,⁴⁵ aber es gab auch Versammlungen im Hause des Gaius.⁴⁶ Unsere ausgiebigsten Informationen über frühchristliche Gemeindeversammlungen haben wir aus Korinth; und zwar verdanken wir dies dem Umstand, daß Paulus dabei eine Anzahl Mißstände entdeckt, denen er Abhilfe schaffen muß.⁴⁷ In dieser Stadt gab es praktisch zwei verschiedene Formen christlicher Versammlung.⁴⁸ Die eine diente der Feier des Herrenmahles,⁴⁹ zu der ausschließlich Gläubige zugelassen wurden. Die andere war eine allgemeinere Versammlung für Gebete, Hymnen, geistlichen Zuspruch usw.⁵⁰ Bei dieser zweiten Form von Versammlung spielten die Geistesgaben eine besondere Rolle. Interessierte Nichtgläubige konnten daran teilnehmen.⁵¹ In welchem Verhältnis diese beiden Versammlungsformen zueinander standen und wie weit sie übereinstimmten, läßt sich nicht genau sagen.

4. Liturgie und apostolische Autorität

Die liturgischen Versammlungen in Jerusalem hingen aufs engste zusammen mit den Aposteln und ihrer Lehrtätigkeit.⁵² Aus dem ersten Korintherbrief wissen wir, daß Paulus den öffentlichen Gottesdienst als etwas ansah, das besonders unter der Kontrolle der Apostel stand, und daß er dazu gewisse Grundsätze formuliert hatte, die für alle von ihm gegründeten Kirchen galten. Das rührt

sachlich vom wahren und eigentlichen Wesen der Liturgie her. Da die *lex credendi* die *lex orandi* ist, muß der Gottesdienst die geoffenbarte Lehre zum Ausdruck bringen. Es war Sache der Apostel, festzustellen, wann er dies nicht tat. Sie hatten die Aufgabe, unrichtige Kundgebungen der Frömmigkeit von richtigen zu unterscheiden. «Keiner, der im Geiste Gottes redet, sagt: «Verflucht sei Jesus.»»⁵³ Wo der öffentliche Gottesdienst unmittelbar die geoffenbarte Lehre berührt, wie beim Abendmahl, waren die Apostel und die übrigen Christen durch die vom Herrn empfangene Tradition gebunden.

Doch unabhängig von dogmatischen Erwägungen hatte Paulus dafür zu sorgen, daß die Liturgie ihr Ziel erfüllte, die Kirche zu erbauen. Die Praxis mußte mit dem Glauben übereinstimmen und so sein, daß Gläubige und Außenstehende dadurch erbaut wurden. «Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens.»⁵⁴

Paulus ließ die Korinther keineswegs im unklaren über seine Autorität, aufgrund derer er für religiöse Versammlungen Richtlinien aufstellen konnte. Er sprach ihnen in gewissen Dingen, in denen sie die von ihm empfangenen Überlieferungen beobachtet hatten, seine Anerkennung aus.⁵⁵ Der fragliche Punkt ist das Verhalten der Frauen beim Gottesdienst. Hier läßt er keinerlei Abweichung von dem für alle von ihm gegründeten Kirchen festgelegten Grundsatz zu.⁵⁶ «Will aber einer (darum) streiten, nun, wir haben eine solche Sitte nicht, und auch nicht die Gemeinden Gottes» (1 Kor 11,16). Er kann die Art und Weise, in der sie die Eucharistie feiern, nicht gutheißen (11,17). Er gibt Anweisungen über die praktische Verwendung der Geistesgaben (Kapitel 14), die mit der ausdrücklichen Anordnung schließen, daß die Frauen in der Kirche schweigen sollen, wie es offenbar in allen von ihm gegründeten Kirchen die Regel war. Nachdem er die allgemein gültige Praxis in Erinnerung gebracht hat, schließt er mit den Worten: «Oder ist das Wort Gottes von euch ausgegangen oder zu euch allein gekommen?» (14,36)

Diesen Ausführungen liegt der Gedanke zugrunde, daß Korinth als Teil der allgemeinen Kirche nicht nach Gutdünken von dem allgemeinen liturgischen Brauch abweichen kann. Daraus folgt, daß in den paulinischen Kirchen ganz offenbar auf liturgischem Gebiet gewisse Grundsätze Gültigkeit besaßen, deren Änderung oder Übertretung der Apostel nicht gestatten will. Die Ältesten, die er in seinen Kirchen eingesetzt hatte,⁵⁷

werden die Aufgabe gehabt haben, für die Beobachtung und Befolgung seiner Wünsche zu sorgen. Dabei wird seine liturgische Tradition im Grunde die der Jerusalemer Gemeinde gewesen sein, von der aus das Wort des Herrn nach Korinth gekommen war.⁵⁸

Abgesehen von gewissen allgemeinen Grundsätzen muß innerhalb der paulinischen Kirchen eine ziemliche Vielfalt geherrscht haben – eine Vielfalt, die bestimmt war durch die jeweiligen örtlichen Umstände, vor allem aber durch die Tätigkeit des Heiligen Geistes, die Paulus ganz gewiß nicht zu hemmen versucht hat.⁵⁹

5. Einzelheiten des christlichen Gottesdienstes

1. *Der Tag des Herrn:*⁶⁰ Alles, was wir über diesen Punkt feststellen können, deutet darauf hin, daß bereits zu einer sehr frühen Zeit der erste Wochentag, der Tag des Herrn,⁶¹ für die Christen zu einem heiligen Tag geworden ist, zu einem Tag, an dem sie sich zu Ehren der Auferstehung⁶² und zur Feier der Liturgie versammelten. Daß im Jahre 57 dieser Brauch in den paulinischen Kirchen bereits festigt war, können wir aus 1 Kor 16,1f entnehmen, wo der Apostel anordnet, daß an diesem Tag in Korinth eine Sammlung für die Kirche in Jerusalem veranstaltet werden soll. Im gleichen Text berichtet er ihnen, daß er den Kirchen Galatiens den gleichen Auftrag gegeben habe. Am Paschafest des folgenden Jahres ist Paulus am ersten Wochentag mit den Brüdern von Troas zum Brotbrechen versammelt.⁶³ Im Grunde könnte dieser Tag natürlich auch gewählt worden sein, weil er am folgenden Tage abreisen mußte. Doch die Art und Weise, in der Lukas diesen besonderen Tag im Zusammenhang mit dem Brotbrechen erwähnt, veranlaßt zu der Annahme, daß es für die Christen eine feste Gewohnheit war, sich an diesem Tage zur Feier der Eucharistie zu versammeln. Wir dürfen annehmen, daß man dem Tag des Herrn in Jerusalem die gleiche Ehre erwies. Daneben wird jedoch der Sabbath von den Judenchristen weiter beobachtet.⁶⁴

2. *Das Osterfest:*⁶⁵ Es läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, ob zu Lebzeiten des Paulus oder überhaupt in der apostolischen Zeit die Kirche ein jährlich wiederkehrendes Fest zur Feier der Auferstehung beging, das gegebenenfalls zeitlich mit dem jüdischen Pascha zusammenfiel oder zu irgendeinem anderen Zeitpunkt gefeiert wurde.⁶⁶ Zweifellos bedeutet ein Text wie Gal 4,9f keine

Schwierigkeit für die Annahme eines solchen Festes, da Paulus hier nur Feiern verurteilt, welche die Gefahr des Glaubensabfalles mit sich bringen. Der Text 1 Kor 5,6–8 scheint auf den ersten Blick die Feier des Pascha – das heißt natürlich des christlichen Ostern – in Korinth vorzusetzen. Doch kann gerade dieser Text damit überinterpretiert sein. Die hier verwendeten Bilder können eher aus der paulinischen Paschasymbolik stammen als aus der tatsächlichen Feier eines christlichen Pascha in Korinth. Es ist durchaus naheliegend, daß Paulus hier aus der Fülle seines jüdischen Herzens schreibt und sich in der jüdisch-liturgischen Symbolsprache ausdrückt, obwohl er sich an Heidenchristen wendet. Ein gutes Beispiel für ein derartiges Verfahren des Apostels haben wir in 2 Kor 3,7–4,6.⁶⁷ Paulus folgt dem jüdischen Kalender und datiert Ereignisse nach dem Pfingstfest⁶⁸ und dem Fest der ungesäuerten Brote.⁶⁹ Doch das können zu diesem Zeitpunkt kaum Feste der christlichen Kirche gewesen sein.

3. *Das Herrenmahl und das Brotbrechen:*⁷⁰ Der Name, den diese Feier trägt (*δειπνον*), zeigt, daß, zumindest in Korinth, die Eucharistie am Abend gefeiert wurde. Sie war in Korinth mit einer vollen Mahlzeit verbunden, die ursprünglich als Zeichen der Brüderschaft, als *ἀγάπη*, gedacht war. Doch obwohl es das Sakrament der Einheit sein sollte,⁷¹ hatten in Korinth verschiedene Mißbräuche es zum Anlaß der Spaltung und Uneinigkeit werden lassen.⁷² Die Feier schloß den Einsetzungsbericht ein, eine Tradition, die Paulus, wie er sagt, «vom Herrn» (11,23) empfangen hatte. Vermutlich hat er sie «vom Herrn» empfangen durch die Kirche von Jerusalem. Die genauere Bedeutung der Worte, die er dabei verwendet («empfangen», «übergeben»), sind im Judentum technische Ausdrücke für die Weitergabe von Traditionen.⁷³

Das *Brotbrechen*, das der Apostel zusammen mit den Brüdern in Troas feierte (Apg 50,7,11), müssen wir als Herrenmahl, als Eucharistie ansehen. Bei diesem besonderen Anlaß wurde das Brot nach Mitternacht gebrochen. Das Brotbrechen der Gemeinde in Jerusalem (Apg 2,42,46) war aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls Eucharistiefeier. Zumindest scheint Lukas es in diesem Sinne verstanden zu haben. Dem Ausdruck selbst kann man dies natürlich nicht entnehmen. Das Segnen (*berachab*) und Brechen des Brotes war nichts anderes als die jüdische Danksagung vor einem Mahle. Ein frommer Jude aß nicht, ehe er nicht das Brot gesegnet und gebrochen hatte. In diesem

Sinne der Danksagung vor dem Mahle sind die Worte in Apg 27,35 zu verstehen. Da aber die Gemeinde von Jerusalem die Eucharistie gefeiert haben muß, können wir berechtigtermaßen in dem Brotbrechen von Apg 2,42,46 eine Bezugnahme darauf erblicken. Von der einen mit dem Ritus verbundenen Handlung her wurde das Herrenmahl als «Brotbrechen» bezeichnet, von einer anderen her (*Berachab*, Segnen, Danksagung, *Eucharistia*) mit einem anderen Namen.

4. *Lehrunterweisung*: Die Lehre (*διδασχί*), die Glaubensunterweisung, bildete einen wichtigen Faktor bei den religiösen Versammlungen der jungen Kirche. Für die Gemeinde von Jerusalem haben wir in der Apostelgeschichte die Belege.⁷⁴ Allerdings erfahren wir keine Einzelheiten darüber, wie diese Unterweisung vor sich ging. Doch dürfen wir sicher annehmen, daß sie aus Berichten aus dem Leben und der Lehre Christi und ihrer praktischen Anwendung auf das christliche Leben bestand. Unterweisung, Ermahnung, Zuspruch usw. gehörten auch in Korinth als normaler Bestandteil zu den Versammlungen.⁷⁵ Sie gehörten zu den prophetischen Gaben. Die Lehrunterweisungen, die Paulus gab, müssen recht ausführlich gewesen sein. Ganz sicher war dies in Troas der Fall (Apg 20,7–12). Er sprach bis Mitternacht, brach das Brot und aß, um dann vor der anwesenden Gemeinde weiterzusprechen (*ὁμιλήσας*) bis zum Anbruch des Tages. *Ὁμιλέω* (*homileo*, wovon unser Fremdwort Homilie – Predigt abgeleitet ist) bedeutet in diesem Zusammenhang «ein Gespräch führen». Es handelte sich hier also mehr um ein Gespräch als um eine Predigt. Es wurden Fragen gestellt, und Paulus antwortete. Aus 1 Kor 14,34f können wir entnehmen, daß die Fragen in den Versammlungen in Korinth ein ganz reguläres Element bildeten. Wenn in verschiedenen Paulusbriefen ein fiktiver Gesprächspartner Einwände erhebt, so kann das durchaus diese Praxis widerspiegeln. Die Art der Predigten und Gespräche muß je nach den Umständen verschieden gewesen sein. Zweifellos gab es für besondere Gelegenheiten, wie etwa die Spendung der Taufe, eigens abgestimmte Predigten. So wollen manche Exegeten etwa hinter dem Ersten Petrusbrief eine solche Taufhomilie sehen.

5. *Das Gebet*:⁷⁶ Überdies aber versammelten sich die Christen der Frühzeit vor allem zum gemeinsamen Gebet,⁷⁷ einem Gebet, bei dem sie sich ihrer Gemeinschaft mit der allgemeinen Kirche bewußt

waren.⁷⁸ Die Apostelgeschichte 4,24–30 gibt uns ein Beispiel für das Gebet der Gemeinde von Jerusalem. Der bemerkenswerteste Zug dabei ist die Spontaneität der Gebete. Sie waren zu dieser Zeit noch kaum irgendwie in feste Formeln gefaßt. Das Judentum kannte Gebetsformeln, wußte aber um den Wert des aus dem Stegreif gesprochenen Gebetes und empfahl es. Die jüdische Gebetsordnung in den beiden ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, schreibt G.F. Moore,⁷⁹ «war eher ein Direktorium als eine Formelsammlung. Dem einzelnen Gläubigen war es nicht allein erlaubt, sondern sogar empfohlen, seine Phraseologie abzuwandeln und seine Themen und Motive frei zu variieren». Selbst mit Gebeten, die in ihren Grundzügen von Christus stammten, konnten die Christen frei verfahren und die Grundgedanken in verschiedenen Formulierungen wiedergeben. Die möglichst buchstabentreue Erhaltung und Wiedergabe der *ipsissima verba Jesu* gehörte nicht zu den Anliegen der jungen Kirche. Das ersehen wir deutlich aus den verschiedenen Formen, in denen uns das *Vaterunser* oder die Worte der Konsekration überliefert sind.

Bisweilen wurde das Gebet mit einem *Fasten* verbunden.⁸⁰ Das war echte biblische und jüdische Tradition und stand durchaus im Einklang mit den Worten Christi.⁸¹

Gelegentlich wurde das *private Gebet an Christus gerichtet* (vgl. Apg 7,59). Das *Gemeinschaftsgebet* der Christen richtete sich jedoch *an Gott-Vater*, zu dem die Gemeinde im Namen Jesu oder durch den Herrn Jesus Christus⁸² betete, da Christus der Mittler zwischen Gott und Menschen war.⁸³

Die Versammlung schloß sich den öffentlich gesprochenen Gebeten an durch die Antwort «*Amen*».⁸⁴ Diese Antwort hatte die Kirche auf dem Weg über die Synagoge aus der Liturgie der alttestamentlichen Zeit übernommen.

6. *Hymnen*:⁸⁵ Das Einwirken des Heiligen Geistes offenbarte sich in den liturgischen Versammlungen unter anderem durch das spontane Ausbrechen einzelner in religiöse Gesänge.⁸⁶ Diese liturgischen Improvisationen werden als Psalmen⁸⁷ oder Hymnen⁸⁸ bezeichnet. Wir haben im Alten Testament Beispiele solcher Stegreifkompositionen, und die Juden der apostolischen Zeit hatten ihre eigenen Hymnenformen (Qumran; in den aramäischen Targumim). Manche dieser liturgischen Gesänge haben höchstwahrscheinlich ihren Weg ins Neue Testament gefunden. So kann das *Magnificat*, das *Benedictus* und das *Nunc dimittis* seinen Ursprung in

der Jerusalemer Liturgie haben. Wir haben noch deutlichere Beispiele von liturgischen Hymnen oder Hymnenfragmenten im Neuen Testament.⁸⁹ Diese Beispiele betreffen die Ewigkeit Christi, seine Menschwerdung und Verherrlichung und sein Heilswirken in der Kirche.

7. *Öffentliche Schriftlesungen*: Von Timotheus wird erwartet, daß er sich «an die Vorlesung (*ἀνάγνωσις*), die Ermahnung und die Lehre» hält (1 Tim 4,13). Die RSV und die *New English Bible* umschreibt das erste dieser drei Worte ganz richtig mit «öffentliche Lesung der Schrift». Die Schriften des Paulus wurden in den öffentlichen Versammlungen verlesen⁹⁰ und galten zu der Zeit, als der erste Timotheusbrief geschrieben wurde, wahrscheinlich bereits als «Schrift». ⁹¹ Doch die Schriften, von denen im Ersten Timotheusbrief selbst die Rede ist, sind vermutlich in erster Linie, wenn nicht gar ausschließlich, die Schriften des Alten Testamentes, mit denen Timotheus vertraut war.⁹² Hierin wird wohl die Kirche von Ephesus einen Brauch der Synagoge übernommen haben. Paulus setzt bei seinen Lesern eine solche Vertrautheit mit dem Alten Testament voraus, daß man sich zu der Annahme berechtigt glauben kann, der Brauch der Synagoge sei von den von Paulus gegründeten Gemeinden und vielleicht auch noch von anderen Kirchen übernommen worden.

6. Gottesdienst in der Synagoge in neutestamentlicher Zeit⁹³

Zur neutestamentlichen Zeit spielte die Synagoge im Judentum, sowohl in Palästina selbst als in der Diaspora, eine zentrale Rolle. Die ständigen Teile des Synagogengottesdienstes waren Gebet, Schriftlesung und, wenn möglich, eine Homilie. Der Gottesdienst begann mit dem *Shema'* («Höre, Israel...», Deut 6,4f), Israels Glaubensbekenntnis. Daran schloß sich ein besonderes Gebet, die *Tephillah*, an, sowie eine Reihe von Segenssprüchen, die gegen Ende des ersten Jahrhunderts kodifiziert wurden unter der Bezeichnung *Shemoneh Esreh*, das heißt die Achtzehn (scil. Segnungen). Danach folgte eine Lesung aus dem Pentateuch und anschließend eine aus den Propheten (die *Haftarab*). In Palästina wurden beide in hebräischer Sprache verlesen, zusammen mit einer aramäischen Wiedergabe (bekannt als Targum).⁹⁴ Im ersten Jahrhundert wurde diese Lesung aus den Propheten nicht als *lectio continua* durchgeführt. Die Textauswahl war dem Vorleser (vgl. Lk 4,17) oder

dem Synagogenvorsteher überlassen. Dagegen scheint, zumindest in Palästina, die *lectio continua* beim Pentateuch grundsätzlich, wenn auch vielleicht nicht immer in der Praxis, obligatorisch gewesen zu sein. Im 3. Jahrhundert gab es in Palästina für die Pentateuchlesung einen Dreijahreszyklus, das heißt die *Lectio continua* wurde im Laufe von drei Jahren abgeschlossen. Dieser Dreijahreszyklus ist in keiner früheren Quelle belegt. Offenbar war er den Rabbis des 2. Jahrhunderts unbekannt.⁹⁵ Einige Autoren vermuten für die frühere Periode einen Siebenjahreszyklus, andere einen Einjahreszyklus und wieder andere einen Zyklus, der sich über 3½ Jahre erstreckte.⁹⁶ Vermutlich blieb es in der Praxis der örtlichen Synagoge und ihren eigenen Gewohnheiten überlassen, wie sie es damit halten wollte, vorausgesetzt der Pentateuch wurde durchgehend von der Genesis bis zum Deuteronomium gelesen. Alle Theorien – und es gibt deren eine beträchtliche Zahl –, die von einem festgelegten Zyklus von Schriftlesungen für das palästinensische Judentum der neutestamentlichen Zeit ausgehen, müssen daher mit der notwendigen Zurückhaltung betrachtet werden.

Die Homilie⁹⁷ über die verlesene Schriftstelle war einer der wichtigsten Teile des Gottesdienstes. Ein Mitglied der Versammlung oder ein durchreisender Jude konnte aufgefordert werden, sie zu halten (vgl. Lk 4,17–21; Apg 13,15–41). Danach endete in Palästina der Gottesdienst mit einem Gebet zum Lobe des Namens Gottes. Dieses entwickelte sich im Laufe der Zeit zu dem Gebet, das unter dem Namen *Kaddish* bekannt wurde⁹⁸ und nach und nach auch an anderen Stellen des Synagogengottesdienstes Verwendung fand. Es weist einige auffallende Ähnlichkeiten mit dem Vaterunser auf.

7. Die Originalität des christlichen Gottesdienstes

Der öffentliche Gottesdienst zu den *traditionellen griechischen Göttern* war zur Zeit der Apostel noch recht lebendig.⁹⁹ Doch ist tatsächlich kein Vergleich möglich zwischen der frühchristlichen Liturgie und dem wenigen, was wir vom Gottesdienst dieser Kulte wissen. Für Paulus waren die heidnischen «Götter» Dämonen. Ihnen opfern bedeutete den Dämonen opfern (1 Kor 10,14–22). Der Mangel einer traditionellen Religion, die das religiöse Sehnen der Massen befriedigen konnte, hatte in neutestamentlicher Zeit zu einer Wiederbelebung des Interesses an den alten griechischen *Mysterienreligionen*¹⁰⁰ und zur Einführung weiterer

aus Ägypten und dem Osten geführt. Das goldene Zeitalter für diese Religionen kam jedoch erst später (im 3. Jahrhundert). Was wir über die Rituale dieser Kulte wissen, ist äußerst wenig, – unter anderem, weil sie ihre Initiierten zu strenger Geheimhaltung verpflichteten. Der Mangel zuverlässiger Informationen über Stellung und Rolle dieser Mysterienkulte in neutestamentlicher Zeit macht jeden Vergleich zwischen ihnen und der christlichen Liturgie schwierig. Die Zeit, in der verschiedene Wissenschaftler glaubten, das Christentum leite sich in seiner Entstehung von ihnen her, ist längst vorüber. Das Christentum und seine frühen liturgischen Formen sind vollkommen von ihnen verschieden – allein schon dadurch, daß die Liturgie des Christentums sich auf historische Ereignisse bezog: Tod und Auferstehung Jesu Christi *unter Pontius Pilatus*, während die Mysterienkulte im Grunde genommen Naturreligionen sind.

Die christliche Liturgie unterscheidet sich von der jüdischen im gleichen Sinne wie das Christen-

tum vom Judentum. Das *Shema*⁴, «Der Herr ist unser Gott, der Herr allein», war das jüdische Glaubensbekenntnis; «Jesus ist der Herr», das der Christen. Die Christen beteten den einen, wahren Gott an, aber *durch Jesus Christus*. Ihr Gottesdienst zentriert sich auf Christus. Die Hymnen ihrer Liturgie gelten Christus. Nach Christi Beispiel sprachen sie Gott an mit «Abba – lieber Vater», eine dem Judentum völlig unbekannte Gebetsform. Daß der jüdische Gottesdienst Liturgie und Literatur des Neuen Testaments beeinflusst hat, dürfte sicher sein, wenn es auch häufig schwierig ist, nachzuweisen, daß ein ganz bestimmter christlicher Ritus aus der Praxis der Synagoge übernommen ist. Die jüdische Liturgie war ein höchst eigenständiger Ausdruck des jüdischen Glaubens. Wie das Neue Testament das Alte übernahm und es erfüllte, so verfuhr es in ganz natürlicher Weise auch mit den Themen und Motiven aus der jüdischen Liturgie: Es übernahm sie und transponierte sie auf sein eigenes Leben und seine eigene Lehre.

¹ Bibliographie: H. Chirat, *L'assemblée chrétienne à l'âge apostolique* (Paris 1949); O. Cullmann, *Urchristentum und Gottesdienst* (Zürich 1950); G. Dellings, *Der Gottesdienst im N. T.* (Göttingen 1952) mit Bibliographie; C. F. D. Moule, *Worship in the N. T.* (London 1961); M. Goguel, *L'Eglise Primitive* (Paris 1947) 266–440. – Sonstige einschlägige Literatur findet sich im Elenchus Bibliographicus: *Bibl XV*, 16.

² *The Primitive Church* (London 1929) 52.

³ Vgl. Konstitution über die heilige Liturgie, Nr. 6.

⁴ Ex 19, 6; 2 Makk 2, 17; vgl. M. McNamara, *The New Testament and the Palestinian Targum to the Pentateuch: Analecta Biblica 27* (Rom 1966) 227–230.

⁵ 1 Petr 2, 1.

⁶ 1 Petr 2, 5; vgl. Rm 12, 1.

⁷ Apg 2, 46 f.

⁸ Apg 3, 1.

⁹ Apg 3, 11; 5, 12.

¹⁰ Lk 2, 46.

¹¹ Mk 11, 11, 27; 12, 35; 14, 49 und Parallelstellen; Jo 2, 14; 5, 14; 7, 14; 7, 28; 8, 24; 10, 23; 11, 56; 18, 20.

¹² Mk 11, 15 und Parallelstellen; Jo 2, 14.

¹³ Mk 11, 16.

¹⁴ Mk 13, 1 und Parallelstellen.

¹⁵ Mk 13, 2 und Parallelstellen; Mt 23, 37.

¹⁶ Apg 22, 17; 21, 23–25.

¹⁷ Vgl. Josephus, *Ant.* 14, 4, 3.

¹⁸ Dazu vgl. E. Schürer, *A History of the Jewish People in the time of Jesus Christ* (Edinburgh 1901) 284–289; deutsches Original, *Geschichte des Jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi*.

¹⁹ Ex 29, 38–42; Nm 28, 38.

²⁰ Vgl. Dan 8, 11–15; 11, 31; Josephus, *Ant.* 14, 4, 3.

²¹ Vgl. Apg 10, 3, 30. Zu den jüdischen Gebetsstunden vgl. Schürer aaO. 290 f, Anm. 248; G. F. Moore, *Judaism II*, 290 f; siehe auch D. Y. Hadidian: *ThSt* 25 (1964) 59–69.

²² Vgl. Apg 5, 13.

²³ Apg 3, 3, 11; 5, 12.

²⁴ Jo 10, 23.

²⁵ Apg 5, 42.

²⁶ Jo 2, 19; Mk 14, 58 und Parallelstellen; vgl. Mk 15, 29; Mt 27, 63. Siehe ferner Y. Congar, *Le Mystère du Temple* (Paris 1958).

²⁷ Vgl. 1 Petr 2, 4–6; 1 Kor 3, 16; 6, 19; 2 Kor 5, 5–15; 1 Tim 3, 15; Eph 2, 19–23.

²⁸ 1 Kor 5, 7.

²⁹ Fast alle Opfer wurden im Judentum der neutestamentlichen Zeit als Sühnopfer angesehen. Der Targum des Pseudo-Jonathan (Num 28, 38) erklärt, die am Morgen und am Abend beim Tamid geopfertem Lämmer seien dargebracht zur Sühne für die Sünden der Nacht beziehungsweise des Tages. Vgl. ferner G. Vermes, *Scripture and Tradition in Judaism* (Leiden 1961) 192–227.

³⁰ Apg 2, 46.

³¹ Apg 5, 42.

³² Vgl. Apg 4, 23, 30; 12, 5, 12.

³³ Vgl. Apg 2, 42.

³⁴ Vgl. Apg 2, 47; 4, 4, 4; 5, 14; 6, 7.

³⁵ Lk 24, 33; Jo 20, 19–26.

³⁶ Apg 9, 43; 10, 9.

³⁷ Apg 9, 10 f; 9, 19.

³⁸ Apg 13, 1 f.

³⁹ Apg 16, 15, 40.

⁴⁰ Apg 17, 5–9; vgl. Röm 16, 21.

⁴¹ 1 Kor 16, 19.

⁴² Phm 2.

⁴³ Kol 4, 15.

⁴⁴ Apg 20, 7–12. Daß die Christengemeinde von Troas und nicht allein die Reisegefährten des Paulus anwesend waren, geht aus dem Zusammenhang hervor.

⁴⁵ Vgl. 1 Kor 16, 15 f.; vgl. 1, 16.

⁴⁶ Vgl. Röm 16, 23.

⁴⁷ Vgl. 1 Kor 10–14.

⁴⁸ Vgl. M. Goguel, *L'Eglise Primitive* (Paris 1947) 274–281, E. B. Allo, *Première Epître aux Corinthiens* (Paris 1956) 285–316, 384–386.

⁴⁹ 1 Kor 11, 17–33.

⁵⁰ 1 Kor 14.

⁵¹ 1 Kor 14, 22–25.

⁵² Vgl. Apg 2, 42.

⁵³ 1 Kor 12, 3.

⁵⁴ 1 Kor 14, 33.

⁵⁵ 1 Kor 11, 2.

⁵⁶ Vgl. 1 Kor 4, 17; 7, 17.

⁵⁷ Vgl. Apg 14, 23; 20, 17.

⁵⁸ Vgl. Is 2, 3.

⁵⁹ Vgl. 1 Thess 5, 19.

⁶⁰ Vgl. J. A. Jungmann, *The Early Liturgy to the Time of Gregory the Great* (London 1960) 19–25.

- 61 Apk 1, 10.
 62 Mt 28, 1; Mk 16, 2; Lk 24, 1; Jo 20, 1, 9.
 63 Apg 20, 7.
 64 Vgl. Mt 24, 20.
 65 Vgl. J. Jeremias, Pascha: ThW 5 (1954) 894-903.
 66 Vgl. Allo aaO., 126f.; H. Schürmann, Die Anfänge christlicher Osterfeier: ThQ 131 (1951) 414-425; J. Delorme, The Last Supper and the Pasch in N. T.: The Eucharist in the N. T., J. Delorme (Hrsg.) (London 1964) 26f.; Jeremias aaO. 900, Anm. 44.
 67 Vgl. McNamara aaO. (Anm. 4, oben) 166-188.
 68 1 Kor 16, 8; Apg 20, 16.
 69 Apg 20, 6.
 70 Vgl. The Eucharist in the N. T., J. Delorme (Hrsg. London 1964); franz. Original, L'Eucharistie dans le N. T. = Lumière et Vie 31, 1957.
 71 1 Kor 10, 17.
 72 1 Kor 11, 17-33.
 73 Vgl. Mishnah, Aboth 1, 1.
 74 Apg 2, 42; 11, 26.
 75 1 Kor 14, 3-7, 19, 24f.
 76 Fr. J. M. Nielsen, Gebet und Gottesdienst im N. T. (Freiburg 1937).
 77 Vgl. Apg 1, 14; 2, 42; 6, 4; 12, 5; 16, 16; Röm 12, 12; 15, 30; Phil 4, 6; 1 Tim 2, 1; 5, 5 usw.
 78 Vgl. Apg 12, 5; Röm 2, 1; 5, 5 usw.
 79 Judaism II, 227.
 80 Apg 13, 3; 14, 23; 1 Kor 7, 5.
 81 Vgl. Mk 2, 20 usw.
 82 Hebr 13, 13f.; Röm 1, 8; Jud 25.
 83 Vgl. J. Jungmann, The Place of Christ in Liturgical Prayer (London-Dublin 1965) 127-143, deutsches Original, Die Stellung Christi im liturgischen Gebet (Münster 2 1962).
 84 1 Kor 14, 16; vgl. 2 Kor 1, 20.
 85 Vgl. G. Dellling, Hymnos... Psalmos: ThW (1967) 492-506.
 86 1 Kor 14, 15, 26.
 87 1 Kor 14, 26; Eph 5, 19; Jak 5, 13.
 88 Kol 3, 16; Eph 5, 19.

- 89 Eph 5, 13; 1 Tim 3, 16; Kol 1, 15(13)-20; 1 Petr 2, 21-25; möglicherweise auch Phil 2, 6-11.
 90 Vgl. 1 Thess 5, 27; Kol 4, 16; vgl. Apk 1, 3.
 91 Vgl. 2 Petr 3, 16.
 92 Vgl. 2 Tim 3, 15.
 93 Vgl. Schürer aaO. II, II, § 27, 75-89; G. F. Moore, Judaism I, 291-307.
 94 Dazu vgl. McNamara aaO. 38-45; R. Le Déaut, Introduction à la littérature targumique, I (Rom 1966).
 95 McNamara aaO. 42-45.
 96 Vgl. Le Déaut aaO. 45-51.
 97 Sc. M. Maher MSC, Reflections on Jewish and Christian Preaching = IER, 108 (1967) 227-242.
 98 Vgl. David de Sola Pool, The Old Jewish-Aramaic Prayer, the Kaddish (1909). Text in jüdischen Gebetbüchern, in F. E. Warren, The Liturgy and Ritual of the Ante-Nicene Church (London 1897) 214f.; in J. Bonsirven, Textes Rabbiniques 3.
 99 Vgl. Apg 14, 8-18; 19, 23-41; 1 Kor 10, 14-22. Zur hellenistischen Religion vgl. R. H. Pfeiffer, History of N. T. Times (New York 1949) 127-165 (mit Literaturangaben).
 100 Dazu siehe H. Rahner, Griechische Mythen in christlicher Deutung (Zürich 1957) 1. Kap.; Pfeiffer aaO.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

MARTIN MCNAMARA

geboren am 26. Juni 1930 in Lahinch (Irland), Missionar vom heiligsten Herzen Jesu, 1954 zum Priester geweiht. Er studierte an der Gregoriana, am Bibelinstitut in Rom, am Biblical Institute und an der École Biblique in Jerusalem, ist Lizentiat der Theologie, Doktor der Bibelwissenschaften (1965), Titularschüler der École Biblique von Jerusalem und seit 1965 Professor für Bibelwissenschaften an der Ordensschule der Missionare vom heiligsten Herzen Jesu in Moyne Park (Irland). Er veröffentlichte The New Testament and the Palestinian Targum to the Pentateuch (Rom 1966).

I. WAS IST GOTTESDIENST?

1. Gottesdienst als Gnade und Stiftung

Der Gottesdienst, wie wir ihn hier verstehen, ist die sich in Worten, Gesten und Elementen verleblichende Begegnung zwischen Gott und Mensch; er ist die von Gott dem Menschen in der Heilsgemeinde der Kirche und unter sakramentalen Zeichen gnadenhaft geschenkte Gemeinschaft mit ihm. Im Gottesdienst der Kirche als der von Christus gestifteten Heilsgemeinschaft des Neuen Bundes wird der einzelne von Gott begnadet und geheiligt und darf sich dankend, bittend und opfernd Gott zuwenden. Dieser Gottesdienst vollzieht sich konkret in der gottesdienstlichen Versammlung der Gemeinde als Teilkirche: in der Eucharistiefeier, in der Spendung und im Empfang der Sakramente, im Stundengebet, in der Feier der Sakramentalien, in den Segnungen, Weihen, Andachten, Wortgottesdiensten und anderen Formen des gottesdienstlichen Lebens.¹ Der Kern solchen Gottesdienstes ist Begegnung und Gemeinschaft zwischen Gott und dem Men-

Hans Meyer

Wandel und Verbindlichkeit liturgischer Formen

Angesichts der fortschreitenden Reform des Gottesdienstes stellen sich viele die Frage, ob die Auflösung der gewohnten, durch lange Zeiten unverändert bewahrten Riten und deren Ersetzung durch neue, noch unerprobte Gottesdienstformen von der Sache her gerechtfertigt sei: Wieweit können wir berechtigterweise die überlieferte Form der Liturgie so ändern, daß die Gestalt des Gottesdienstes unserem heutigen Lebensgefühl entspricht, und welches sind die unveränderlichen Elemente der christlichen Liturgie, die bewahrt werden müssen, um ihre Legitimität zu garantieren? Die Antwort auf diese Frage wird immer dringlicher. Wir wollen versuchen, ihr näherzukommen.